

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **23 (1941)**

Heft 13

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

leblichen Teil, ein wahrer Entschlußsumme, die Regierung erhielt Zehnlaute von Proteste-grammen und in öffentlichen Resolutionen opponierten die Verbände der Heieroffiziere, der Kriegsveteranen und der Farmer gegen den Beitrittsschluß. Auch in der Bremer Zeitungs-Verständigung. Sätze die Regierung nicht die schärfsten Vorkehrungsmaßnahmen ergreifen, es wäre vergeblich da und dort zu Explosionen gekommen. Daß die Regierung selbst der Meinung nicht leicht gehalten ist und sie sich nicht unter dem Gesichtswinkel der Friedlosigkeit und der Durchführung der Kriegserklärungen gefehlt hat, ist bestimmt nicht zu bezweifeln.*

In England besonders ist man über die Schwärzung Jugoslawiens enttäuscht, weil die Schaffung des jugoslawischen Staates 1918 nach dem Willen ein Wert der Alliierten und nicht Deutschlands war. Immerhin ist die Situation militärisch für England und das verbündete Griechenland nicht so gar verheerend, als nimmere Griechenland und Jugoslawien her gegen deutsche Anarchie gekehrt ist, wie umgekehrt natürlich auch die deutsche Armee einen wichtigen Planzweck erreicht hat.

Für Griechenland hat der Beitritt Jugoslawiens nicht allzu überraschend, wenn es moralisch auch schwerlich herüber zu bringen ist. Doch kann man nicht glauben, daß Jugoslawien jemals Behauptungen annehmen bereit ist, welche es eben errieten würden wie die Griechenlands gegenüber fremdlich wären, erklärte der griechische Vizekonsul. Die Griechen vertrauen darauf, daß sich das mit Jugoslawien nicht verbundenen schließlichen Nachbar auch weiterhin loyal verhalten und nicht zulassen werde, daß Griechenland von seinem Gebiet aus in Mäden angegriffen werde.*

Am Geschehen dazu erhält Griechenland von der Türkei bei immer unüberholbarer Zeichen der Götter. Der türkische Außenminister Sarajolu hat einem Vizekonsul ein missiges Interview: Mit einem wachsenden gemein durch höhere Befehle werden gehen haben, was aber wirklich zählt, ist nur unter gemeinsamer Sieg. Desgleichen äußerte sich der türkische Generalstab: Die Sache Griechenlands ist auch die Sache der Türkei, wir sind bereit, uns für das Wohl der gemeinsamen Sache zur Verfügung zu stellen. Und um eben gezeigten griechischen Unabhängigkeitserklärung die griechische Regierung vom türkischen Staatspräsidenten, Ministerpräsidenten und Generalstabes persönliche Vollmacht mit der ausdrücklichen Betonung der Götter der Türkei mit Griechenland als befreundeter und „allierter Nation“. Eine besondere Genehmigung und Genehmigung wurde der Türkei kürzlich dieser Tage seitens Jugoslawens zu teil, indem die Götterintention über die schriftliche ausdrückliche Zustimmung aufgenommen ließ, daß falls die Türkei sich gegen einen Angriff zur Wehr setzen und in den Krieg verwickelt werden sollte, sie auf das ganze Verhältnis der Götterintention und die Einhaltung ihrer vollen Neutralität werde zählen können. Damit ist eine große Sorge von der Türkei — und mittelbar auch von England genommen, denn „mit unüberholbarer Freude“, erklärte der Vizekonsul, der türkische Nationalberatern, wird die Türkei jetzt um für die Zukunft zu ihrem Bündnis mit England halten.*

In Berlin ist letzten Mittwoch nach einem Aufenthalt in Moskau der japanische Außenminister Matsumoto eingetroffen.

* Eben da unter Bericht in die Presse muß, kommen Nachrichten über die Ereignisse in der Türkei. Die Regierung sowie das ganze Kabinett hat zurückgetreten und der junge König Reza, der im kommenden Herbst soviel als nimmere vollstän- dig die Herrschaft hätte übernehmen sollen, ist zum Verzicht angewiesen worden. Aus Belgrad werden leidenschaftliche Festreden über die Bedeutung der Einsetzung Reza's gesprochen und Ministerpräsident Jovanovic verurteilt worden sein. Die Initiative zum Umsturz und zur Wiedereinsetzung Reza's ist zweifellos von der Armee auszugehen. König Reza hat denn auch Vizegeneral Simovitch mit der Bildung einer Regierung beauftragt. Am Abend ist es völlig unklar, ob die ganze Tragweite dieser Ereignisse absehbar.

Kriegsfall melden können, um dann eine hundertprozentige Hilfe zu sein? Jeder Erb- wein ist es nicht besser, jecht ein vier Wochen sich zu einer einzigen Nacht sein- den Gang läuft und sich dafür einfühen zu lassen in die mannigfaltigen Vorfällen, die der Dienst mit sich bringt? Wie viele Frauen gibt es, die leichten Herzens einige Wochen in die Ferien ziehen und ihren Mann für diese Zeit allein lassen! Warum kann man nur nicht einmal die Ferien einer klar erkannten Pflicht opfern? Ist es so schwer für einen Mann, eine Zeitspanne allein zu sein, leiblich wohlbehalten, wenn er weiß, daß es für ein großes Ziel gilt? Glaubt ihr, daß Simulanten Männer das nicht auch auf sich haben nehmen müssen, bevor ihre Vortreibung so weit war? Ich denke, daß im Kriegsfall noch ganz andere An- for-

derungen an uns gestellt werden und wenn ein Mann heute so egoistisch ist, seine Frau für kurze Zeit nicht freigeben zu wollen, so wird er es kaum tun, wenn alles um uns brennt und droht, zugrunde zu gehen. Damit steht und fällt aber die ganze Bewegung.

Noch eine andere Auffassung gilt es zu korrigieren: Sollen die „Alten“, wie sich ein Offizier so schön ausgedrückt hat, wirklich vom FHD verabschieden, oder ist es nicht doch ratsam, nach Eignung und Fähigkeiten zu entscheiden, ob eine Frau für „mittleralterliche FHD“ nicht imstande ist, ebenso gute Dienste zu leisten, wie ein junges Mädchen, das noch keinerlei praktische Erfahrung besitzt und sich seine Kenntnisse erst erwerben muß? Ist eine gelobte Götterarbeit nicht aber eine Götterarbeit, daß leiblich gearbeitet wird? Was da an Spontaneität abgeht, wird u. U. durch Beharrlichkeit ersetzt.

Laßt also die Sache sich entwickeln, es wird bestimmt eine schöne und gesunde Frucht heranziehen. Punkte Kameradschaftlichkeit sollen nur von unsern Soldaten lernen, die bereits erfaßt haben, was dieses Wort in sich schließt. Es ist für mich eine Genugtuung, an schönen Beispielen konstatieren zu haben, daß Ritterlichkeit und Autorität bei unsern Schweizer Wehrmännern vorhanden sind und daß es oft nur einer kleinen Sache bedarf, um diese Eigenschaften sich betätigen zu sehen. Wenn in diesem Sinne die Mäder auf ihre Ruben einwirken, ist es für uns Frauen nur erfreulich.

Wäge sich unter uns FHD der Geist bilden, den man im Einführungssturz in Argentinien einsupflanzen beabsichtigt hat:

Ein Neut es des einen für das andere, wo die Not es erfordert.

Gilfsbereitschaft in allen Dingen.

Kameradschaft in den Freundschaftsbeziehungen.

Dann werden wir sicher bestehen, wenn eines Tages die Prüfung an uns herantraten sollte. Bleiben wir von einem Kriege vertrieben, so soll hoffentlich alles Erlernete und Erworbenes unsern Kindern zugute kommen. Nichts Gott können sie zu einer friedlicheren Zukunft geführt werden. Aber Scllichkeit in allem und treue Pflichterfüllung war noch nie von Uebel und Weh schon große Freizeit vor bitteren Erkenntnissen schüben können! Darum wollen wir in diesem Sinne wirken, im Frieden und wenn es sein muß, auch in bitterster Not und Bedrängnis.

R. Galdimann-Widmer.

Ein Brief aus London

Eine Schweizerin, seit vielen Jahren in London und ebenso lange getraute Lehrerin eines Mädchens, schrieb uns am 8. März einen Brief, der lobens anlangte und aus dem wir — was die Schreiberin gewiß erlauben wird — einiges weiter geben möchten. Red.

Seit meinen Nachrichten vom vergangenen Oktober ist ja wieder viel über uns hinweggegangen, aber eben, Gott sei Dank, nur über uns hinweggegangen. Zu den letzten zwei Monaten ist es überhaupt hier sehr ruhig gewe-

Befähigung des Frauenstudiums

Durch die Presse wurde vor kurzem ein Erlass der Regierung von Wäch bekanntgegeben, in dem angeordnet wurde, daß die angehende Reform der Erziehung der jungen Mädchen den Göttern und Mathe- matic in unterrichtlichen in Mädchen abhänge und diese Zweige durch einen Hausunterricht erziehe. Dazu schreibt eine Französin in „The International Womens News“:

Eine solche Maßnahme hätte, wenn sie wirklich angewendet wird, sehr ernste Konsequenzen: Ohne Mathematik und Latein würde es für die jungen Mädchen unmöglich, das Materialstudium zu machen und die Fortschritt der Unwissenheit wären ihnen dadurch verloschen, ebenso wie auch die Prüfungen zur Zulassung zu öffentlichen und privaten Diensten der Verwaltung. Dadurch würde die Frau, auch wenn sie das Recht zur Arbeit behält, zu den unter-

sten Tagesangriffe kennen wir kaum mehr, und auch die nächsten Luftangriffe haben sehr an Heftigkeit verloren. Manchmal gibt es eine ganze Reihe von Nächten, ohne jeden Alarm. Wir waren auch dankbar, daß wir ruhige Weihnachten feiern durften. Nur hat ein paar Tage nachher der große Brand uns rauch wieder daran erinnert, daß das Friedensleben noch nicht die Welt befreit.

Aber trotz allem haben in den letzten Monaten Leben und Arbeit vom ganzen aus gesehen, kaum gelitten. Vom einzelnen aus gesehen ist natürlich viel Weh und Leid über manche Familie und manchen Menschenkreis hereingebrochen. Im Wogen jenseits ängstlich darauf gewarnt, bis alle erlöhnen. Es ließ sich natürlich nicht vermeiden, daß einige hier und da mit großer Beharrung zur Arbeit eintraten, und es ging immer ein Luftatmen durch unser Büro, wenn wir wieder alle vollständig an der Arbeit waren. Aber wie gesagt, das gehört zurzeit wenigstens der Vergangenheit an.

Die tägliche Routine hat sich natürlich trotzdem nicht geändert. Wenn ich abends ins Bett gehe, ich wache in einem modernen Bettsofa, der einen gewissen Schuß bietet, und ich konnte daher immer im Bett schlafen — so packt ich meine Kleider, Handtücher, Gasmaste unter's Bett, denn sonst könnte es leicht passieren, daß sie samt Fenster vom Aufzug einer Bombe mitgenommen würden, wenn man seine Sachen sorgfältig auf einen Stuhl legen würde. Das Bad ist stets mit Wasser gefüllt, zwei Eimer ebenfalls mit Wasser gefüllt stehen bei der Haustüre, und vor der Haustüre zwei Sandbäcke zur Befämpfung von Brandbomben. Ein Handkörbchen mit dem Notwendigsten gepackt, steht ebenfalls bereit, für den Fall, daß man wegen einer Bombe aus dem Haus müde. Alle diese Sachen sind schon so zur Gewohnheit geworden, daß man sich nicht weiter darüber aufhält. Ich gehe ja zu den Millionen Göttern, die noch in ihren Betten schlafen können. Ich habe noch jede Nacht, trotz „Mistrie“, im Bett geschlafen, und dabei die meiste Zeit tatsächlich auch geschlafen. An das Dröhnen der Abwehrgeschütze gewöhnt man sich rasch, und im Fall eventueller Schlaflosigkeit, im Falle der Zufutankt allzu laut wird, einen Ausweg zu schaffen, geht man eben etwas früher ins Bett.

Ich habe erst gestern wieder einen Brief aus der Schweiz bekommen, der davon spricht, daß wir hier sehr tapfer seien. Man hat mir das so oft geschrieben, aber ich muß gehen, ich weiß heute weniger denn je, was eigentlich Tapferkeit ist, es ist so selbstverständlich, daß man auf seinem Posten bleibt, es ist so selbstverständlich, daß man zur Arbeit fährt, ob Alarm ist oder nicht, seine Arbeit erst unterbrocht, im Falle eines Alarms, wenn der Nachbacht der Besatzung zu gibt. Diese Dinge sind eine Selbstverständlichkeit. Suberlicherweise ist es die Befähigung dieser Menschen, die allein das Doppelte der Bevölkerung der ganzen Schweiz zählt — in den letzten Monaten erwidert hat, ist etwas, das man nicht so leicht verliert. Ich hätte nicht anders sein wollen. Im übrigen möchte ich mit Matthias Claudius sagen — 's ist Krieg — und ich begehre, nicht schuld daran zu sein. —



Karte aus der Zürcher Serie des Kartensverkaufes für „Pro Infirmitas“

der letzten zehn Jahre eine hübsche Gleichheit in der höheren Ausbildung erhalten können, indem sie die gleichen Examen wie die jungen Männer passieren und ihr Erfolg übertrifft alle Erwartungen weit. Alle großen technischen Schulen, mit Ausnahme derjenigen mit militärischem Charakter, standen ihnen offen, so zum Beispiel die Zentralschule für Kunst und Manufaktur oder die höhere Schule für elektrische Studien. Die Frauen waren dort nicht sehr zahlreich vertreten, kaum 2 Prozent der Gesamtzahl, während an der Ecole des Chartes, die die Bibliothekare vorbereitet, oder am Chemischen Institut in Paris, die jungen Mädchen zahlreicher als die jungen Männer waren. An der juristischen und medizinischen Fakultät waren beide Geschlechter ungefähr gleichmäßig vertreten.

Die Gleichbehandlung bei der Zulassung zu den Schulen, die im Jahre 1940 ungefähr vollständig war, ist schrittweise erreicht worden. Beispielsweise war der Concours general, diese berühmte Konkurrenz, zu der alle Erziehungsanstalten Frankreichs und der Kolonien ihre glänzenden Schüler schickten, während langer Zeit ausschließlich den jungen Männern vorbehalten. Als es das erste Mal den jungen Mädchen geöffnet wurde, war es eine Schülerin des Collège-Vocum, die den Preis für Latein erhielt. Zwei oder drei Jahre später war es wiederum ein junges Mädchen, welches den ersten Preis für Mathematik erhielt und 1940, einige Wochen bevor diese Reform der weiblichen Erziehung“ angekündigt wurde, nahm ein junges Mädchen den ersten Platz auf der Liste ein für Lateinischen Versbau.

Diese Entwicklung in der weiblichen Erziehung hatte ihre Früchte zu tragen begonnen in der Generation derjenigen, die heute unter 40 Jahren sind, die nur noch für Einzelheiten in der Frage der Gleichheit der Titel oder der Programme zu kämpfen hatten, weil sie die Türen schon offen oder wenigstens halbopen gefunden hatten. Auch war für uns, so meint die Schreiberin selbst, das Frauenproblem völlig verschieden von dem, das sich unsern Mäthern stellte, die vor sich beträchtliche Hindernisse sahen. Sie hatten Rechte zu fordern und mußten gegen den männlichen Widerstand und die männliche Reaktion ankämpfen, was hatten dagegen einfach zu bekommen, daß wir fähig waren die Instrumente, die uns gegeben waren, zu gebrauchen. Oft hat man uns, jungen Mädchen oder jungen Frauen, die einen Beruf ausüben, vorgeworfen, wir hätten uns der Frauenbewegung nicht genügend angeschlossen; aber wir wendeten in der Praxis die Frauenbewegung an, die wir manchmal abzuwehren schienen und behauptet wurde waren wir die Rechtfertigung und das Leben der Beispiele. Wir profitierten vom Sieg der Weiblichen genau so wie wir heute die Elektrizität benutzen, ohne sie erst erfinden zu müssen oder

einem Gesamtumfang des Romans von über 800 Seiten. Und wenn ich spricht, verweist sie sich oft, wobei mühsel, läßt sie unvollendet, so wie wenn das, was sie zu sagen hat, nicht in Worte zu fassen wäre. Und doch hat sie tatsächlich etwas zu sagen, denn in aller Hilfslosigkeit und Schüchternheit fängt sie eine felle Kräfte aus. So flohen sie schon hier, wie so oft bei Dorothea, auf Götter, die uns fähig machen könnten. Und gewöhnlich — in noch im Sinne von „gehoben“ zu verstehen! — ist noch dieses andere an Sonia, ihrer unenträglich Spannungen best ist in ihrem Wesen auf. Das wird schon beim ersten angetan, wo wir uns hören.

Dorothea macht uns zunächst nicht bei der bekannt, sondern nach einem all beständlich evidenten Kunststücken läßt er uns durch einen anderen von ihr erzählen. Dieser andere ist ihr Vater, Marneladoff, ein verabschiedeter und völlig heruntergekommener Beamter. In einer schmutzigen Scheide vertritt er die Welt, nicht sich, aber dabei mit Selbstverwirrung und erzählt in seiner Not einem völlig Fremden, dem Studenten Raschkinoff, die Geschichte seines Lebens. In dieser Atmosphäre begegnet uns Sonia zum erstenmal, wenn auch nur in der Gestalt ihres Vaters, aber es ist nicht zufällig, daß es hier gerade eine Begegnung geschieht. Denn was wir zunächst erfahren, ist höchstens gemindert, unter Weiblich zu erregen, vielleicht auch eine enträtheliche Empörung gegen eine Welt, in der so etwas möglich ist. Sonia ist als faum ermannt, und von ihrer Erziehung auf die Straße geschickt worden, hat bei berufsmäßige Dore werden müssen, um auf die Weibliche der hungernden Familie Brot zu verschaffen. Zuerst hat sie sich geweiht, ist dann aber diesen Weg

hinführend gegangen — wie unabhängige andere vor ihr. Auch sie ist also eine Dörner, wie Götter, aber der ihr die ihrer Weg nicht von innen her gegeben, sondern wird ihr von außen her aufgezungen. Von Natur aus ist sie nicht bestimmt, ihm zu geben, das beweist schon die sehr beschiedene Beschreibung ihres Aussehens, die der von Göttern genau entgegengesetzt ist.

Von Göttern wird uns gesagt, sie sei von einer fterblichen Schönheit gewesen, rein lüchlich lebend und aufregend. Sonia wirkt dem gegenüber wie ein verabschiedetes kleines Mädchen. Klein und mager ist sie, blond, mit einem blauen, edigen Ringelzettel und großen blauen Augen von wunderbarer Größe und Klarheit. Sie sind das Lebenslicht an der ganzen Gestalt, wie sich ja in den Augen immer das innere Weich eines Menschen offenbart. Aus denen Sonias spricht ihre ganze Seele, wie wenn sie sich in die Augen geschlüchelt hätte vor dem, was der Weiblich und geschleichen läßt uns. Welch schmerzender Gegensatz zu diesem Gesicht, wenn wir darüber ein Stückchen mit einer knalltrocknen Feder ziehen müssen als ängstliches Zeichen des himmelstreichenden Unrechts, das an diesem Menschen getan wird. Verabschiedet, wie ein verabschiedetes Kind, tritt sie den Menschen entgegen, durchdrungen von dem Gefühl ihrer Götterlichkeit, außerordentlich sie zur Götterlichkeit und Selbstaufgaben und Schamungen. Und dabei umgibt sie in all dem Schmutz ein seltsamer Adel ihre Gestalt, eine Sobrit, die nicht von dieser Welt ist. Eine Kraft, die in idroffem Gegenlicht steht zu der Weiblichkeit in ihrem Antlitz. Das ist es, was Raschkinoff dazu veranlaßt, die „Gesellener“ trotz ihrem Straußen neben seine erbärmliche, knollige Schwester zu sehen, wo der Mörder vor ihr auf die Knie sinkt, was so übermäßig, daß

er ihr die Füße küßt, ja, daß er ihr schließlich sein Verbrechen gesteht und sein ganzes verworrenes Leben in ihre Hände legt. Diese Kraft ist es, von der ihr Vater spricht, wenn er erzählt, wie sie ihm ihr letztes Geld gegeben hat, obwohl sie doch wissen mußte, daß es auch das vertrieben würde: „Dreißig Rubel gab sie mir, mit ihren eigenen Händen, die letzten, alles, was sie hatte... ich habe es selbst gegeben, sie hat nichts, nichts gesagt, hat mich bloß schmerzhaft angesehen... so starr und meint man nicht auf Erden über Menschen... sondern dort oben und... keinen Vorwurf, keinen einzigen Vorwurf.“ Unendlich seltsam wird in ihrem Gesicht gelegen haben. Und wenn der Vater und um das eigene Leben, aber auch eine unendliche Liebe und eine felle- tene erregende Ruhe.

Am beständlich wird uns diese zunächst rätselhafte Stärke in der Begegnung mit Raschkinoff. Er sucht ihr mit allen nur möglichen Verunmündigungen zu beweisen, wie unmaß ihr Opfer ist, wie sie glücklich sein sollte, wenn man nicht anders weiß, wie es immer noch gelideter wäre, sich das Leben zu nehmen, wie ist dieses Leben früher oder später doch nicht mehr aushalten werde. Auf all das vermag Sonia nichts zu antworten, sie hat keine Gegenrede anzubringen, sie verumtut, sie weiß nicht, was sie antworten soll, sie ist so sehr in der Welt, woher nimmt sie diese Unbesinnlichkeit, die sie in einem wachen Sumpf innerlich rein erhält, die sie auch bewahrt vor Anflage und Empörung und vor den „Auswegen“, die Raschkinoff vor sich sieht: dem Freundschaft oder dem Raschkinoff ist es ihm angedrungen, sie zu verlassen, für sie, daß sie auch hier nicht vermag, sich mit Worten und Gründen zu rechtfertigen. Auf diese Weite vermag sie ihre Position nicht zu fügen. Aber die bebar-

des Solts rationaler Gründe auch nicht. Sonia weiß wohl selbst kaum, warum sie das tun muß, was sie tut. Auch das ist selbst nicht für die Zeit, wobei zu entschuldigen und zu rechtfertigen nur zu erklären und zu beurteilen; sie leidet nur namenlos, ohne zu grübeln, sie leidet mit ganzer, ungelideter Seele, ohne zu fragen: „Warum?“, „Wie lange noch?“ Sie holt keine Theorien über ihr Leben auf, sie weiß kaum, was für ein Opfer sie bringt. Nicht das hat sie nicht, aber sie ist so sehr in der Welt, wie alles Leben als selbstverständlich hin, sie fragt nicht, sie vergleicht nicht, sie leidet einfach. Sie könnte es ihr einfallen, sich selbst und ihrem Schicksal in Anflage und Empörung gegenüberzutreten. Sie ist durch und durch echt, völlig ungebunden, sie leidet aus dem tiefsten Lebensgrund, der Beugung zu ihm ist frei, nicht wie bei den meisten Menschen verperbt durch Bemengungen, durch so manches, das man sich vornimmt, durch selbst errichtete Barrikaden alter Art. Bei ihr gibt es nur diese tiefe Schicht, kein bewegtes Weiblich, ein eigentliches Selbst. Die Quelle die bei so vielen Menschen erst auf dem Umweg durch ein kompliziertes Weiblichsein an die Oberfläche kommt, sprudelt bei ihr ungehindert und unmittelbar zugänglich. Sind sonst viele Gestalten Dorotheas überbewußt, die granitartigen Festigkeiten der eigenen Seele, so ist Sonia das vollkommenste Gegenstück zu ihnen. Und doch ist sie nicht einfach „naiv“ in unserem westeuropäischen Sinn. Es ist eine noch viel tiefere Schicht des Geistes, die hier berührt wird.

Denn das Weiblich von Sonia noch nicht geteilt, nicht geteilt, hat sie nicht, sie hat kein Unbewußtes“ lese Das ist eigentlich erst eine Vorbereitung einer Vorbereitung des Weiblichen. Ihr Leben und Tiefstes geht über das nur Weiblich-

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Verkehr und Reisen, Ende März 1941.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Mit der nächsten Generalversammlung, für die uns die Schatzkammerinnen nun schon zum zweiten Mal in freundlicher Weise nach Wädenswil eingeladen haben, geht die Amtsperiode Ihres Vorstandes zu Ende. Nachdem das Büro während zwei Amtsdauern, also jedes Jahre lang, in der Schweiz seinen Sitz gehabt hat, sollte es, außer erprobter Tradition geblieben, wieder in die romanische Schweiz überziehen. Wie unsere Eidgenossenschaft im Grossen, so umschlingt uns der B. S. F. im selben Verhältnis weise und deutschschweizerische Bundesvereine und stellt über die Verhältnisse der beiden Völkersprachen hinweg ein selten harmonisches Ganzes dar. Wir leben hierin einer der bedeutungsvollsten und gerade in gegenwärtiger Zeit für unsere gesamte Volksgemeinschaft wertvollsten Eigenschaften unserer B. S. F. und es scheint uns deshalb wichtig, daß der Wechsel des Präsidiums zwischen deutscher und französischer Schweiz eingehalten werde.

Wir bitten Sie darum, uns bis zum 1. Juni Vorschläge einzureichen für ein neues Büro. Vom jetzigen Vorstand wird somit abgehen als Präsidentin

Fraülein Clara Ref.
Ferner haben ihre Demission eingereicht:
Frau Alice Reckheiner-Brunner.
Fraülein Maria Fierz.
Fraülein Mathilde Gampert.
Fraülein Anna Vilette.

Wir hoffen, daß sich genügend Frauen finden werden, die bereit sind, im Bundesvorstand mitzuarbeiten; bringt doch diese Mitarbeit jedem Einzelnen viel Bereicherung und die Möglichkeit zu wertvollem Kontakt mit andern Schweizerinnen. Allerdings bedeutet die Zugehörigkeit zum Bundesvorstand nicht eine hohe Verantwortung, sondern sie fordert im Interesse der zu behandelnden Fragen und Probleme ein gehöriges Maß von Zeit und Kraft und geistiger Mitarbeit. Unser Bund ist in den letzten Jahren immer mehr auch von den Behörden zur Mitarbeit aufgerufen worden. Er hat in bezug auf die Zahl seiner Mitglieder eine erfreuliche Zunahme und dürfte heute in der ganzen Schweiz herum bekannt sein. Ihn immer stärker zu einem Bindeglied werden zu lassen zwischen uns Schwedterinnen allen und zu einem Wächter über all die Probleme, die für Frau und Kind, für Familie und Volksgemeinschaft wichtig sind, das ist die schwere, wenn auch schöne Arbeit einer Leben, die sich in den Bundesvorstand wählen läßt.

Wir legen Ihnen diese Wahlangelegenheit als äußerst wichtiges Problem dringend ans Herz und erwarten gerne Ihre Vorschläge. Bis zum

gleichen Datum, also bis zum 1. Juni, wollen Sie uns auch die weiteren Vorschläge für die Generalversammlung, für dort zu behandelnde Themen etc. überreichen.

Im übrigen konzentrieren sich in heutiger Zeit die Anforderungen von uns Frauen weitgehend auf die Durchführung des großen Anbauwerkes. Durch den militärischen und zivilen Frauenherrschaft werden den Frauenkreisen, die sich bis jetzt schon nach bestem Können und Vermögen für das Allgemeinwohl eingesetzt haben, neue Kräfte zugeführt. Mithilfe in der Landwirtschaft selbst, beim Anbau, Unterhaltung der überlasteten Bäuerinnen durch Übernahme von Arbeiten im Haushalt, beim Waschen und Säugen, beim Kinderhüten, gehören zu den selbstverständlichen Forderungen in jedem Dorf in jeder Stadt. Die große Landwirtdarfstärke wird kantonal und lokal organisiert. Wir bitten unsere Frauen sich überall mit den örtlichen Initiativen in Verbindung zu setzen und unter möglicher Konzentration aller Kräfte die große Arbeit in Angriff zu nehmen, die von so eminenter Bedeutung ist für die Wahrung von Selbständigkeit und Unabhängigkeit unseres Landes.

Auch die Selbstauspflicht spielt eine große Rolle. Die Einsicht und die Bereitschaft, Spielplätze, Mähenflächen und Blumenbeete im eigenen Garten zu opfern, um mitzuhelfen, die Ernährung sicherzustellen, ist unbedingt da. Wir möchten unsere Frauen aber auch auf andere Aufgaben machen: pflegen Karoffeln und Gemüse, die haltbar sind, die im Winter gebraucht werden können. Säen wir uns davor, Gemüse und Salate anzupflanzen, die sofort gebraucht werden müssen; denn aus der Mehrernteplanung soll der Bauern, Gärtnern und Gemüsehändlern, deren Existenz von Produktion und Verkauf von Gemüse abhängt, keine Konkurrenz erwachsen, sondern es soll ein größerer Vorrat angelegt werden für den Winter, für die Zeit, da die Felder und Gärten unter der Schneedecke liegen und die Versorgung unseres Volkes ausschließlich auf die Vorräte angewiesen ist.

Wir wünschen Ihnen allen erfolgreiche Zusammenarbeit mit allen Helferinnen. Diese Zusammenarbeit ist ja heute einer der entscheidendsten Faktoren in der schwierigen Situation, die unser Land zu passieren hat.

Mit freundlichen Grüßen
Für den Vorstand des Bundes Schweizerischer Frauenvereine:
Clara Ref.
Alice Reckheiner-Brunner.

wie man sagt, die Gesellschaft befehlen, „Anbehalten“ kann uns nur eine ernsthafte Warnung zu richtiger Haltung sein.

Die Schweiz hat Gebredliche, so gut wie jedes Volk. Aber die Schweiz hat nicht mehr Gebredliche als andere Länder. Der Renner wissenschaftlicher Zählungen von „In“ und „Ausland“ kann dies immer wieder bestätigen. Die Schweiz hat zudem keinen Kriegswirtschaften. Auch materialie ist dem mit der Grund, solchen Forderungen nachzugeben und Zahlen — vielfach unrichtig — in großer Annäherung zu verbreiten.

War die Bundesausstellung die Schau eines degenerierten Volkes? Weiß die Schweiz nicht von „Luzern“? Sie ist das erste Land, auf dessen Boden (Kanton Waadt) in Europa Sterilisationsgesetz in Kraft trat. Wir haben zudem mehrere Kantone, in denen ohne gesetzliche Regelung eugenische Unfruchtbarungen mindestens so häufig durchgeführt werden wie im Waadtland, überall aber ausschließlich bei fähigster, fruchtbarster, jedes einzelnen Volkes und unter weitestgehend freier geistlicher Betreuung. Anders wird die Sterilisation zum Glück.

Die Stereotypisierung mit all ihren komplizierten Fragestellungen ist kein Zummelplatz für Halbweiser, sondern eines der besten Gebiete der Medizin. Dies schließt nicht aus, daß das Schweizer Volk nach ganz anders als „Luzern“ der Sterilisation angetanigt zu werden hat. Wir können nie zu viel gesunde, starke Familien haben!

Die Schweizerin hat den Ruf, Tatkraften nützlich und mit Gefühl gegenüber zu stehen. Die besten Schweizerinnen haben „abgelebte“ Seelen; ihre Liebe vermindert nicht, sondern sie ist tief genug zu führen, zu weiden, zu fördern.

Im der Erhaltung alles Lebens — auch des tief untersten Lebens — können einer guten Frau keine Zweifel aufsteigen. Umweltsche sind wir verpflichtet, die Entstehung kranker Lebens nach Kräften zu verhindern. Familiengründung durch Verträge bedingt fast in allen Fällen eine Kette von Unfällen und Schicksal. Aber nur das Gute vermag dem als es überleben. Es bedarf weitgehender Hilfe aller Volksteile, es braucht eine konsequente gut ausgebaute Fürsorge, es erfordert einen unermüdlichen Willen, die Gebredchen zu bekämpfen, um Leid und Unglück zu vermeiden.

Die systematische Streupflanzung z. B. der Wohnungs- und Erziehungserfahrungen zu haben. Einmalige Maßnahmen und weitere körperliche Gebredchen betraue zum Verhängnis gebracht. Die Bewertung der Reaktivität läßt auf weitere, noch sehr notwendige Fortschritte in der Bekämpfung des „Molochismus“ hoffen. Die Jugendbündelheit ist in den letzten 10 Jahren im Kantone Zürich um mehr als 65 Prozent zurückgegangen. Der Jünglingsbestand in den deutschschweizerischen Laubmannschaften in den letzten 10 Jahren um mehr als 50 Prozent. Ist es nicht bedauerlich, in der Presse fast über „Fortschreitende Zahlen zu berichten, von „Eritischen Fortschritt“, „Kollektive Fürsorge“, „Laten befehlender Liebe“ zu berichten?

Dieser Kräfte bedürfen die Allgemeinheit und die Gebredlichen. Es sind auch die Kräfte, die gleichzeitig die Gebredchen zurückheranbringen. Die Stillnahme zur Frage „Gebredlichenliebe“ ist? nein?“ hellt sich uns allen. —

Und die Mode?

Sie geht weiter. „Trotz allem.“ In kriegerischen Zeiten ist sie alles andere, als rationell. Überhalten werden sogar allerhöchste Anforderungen gemacht, auf daß sie hübsch und gedehnt und in Erwartung stehen sich einen bezaubernden Anblick zu bieten. Ein Auszug. Ein Besuch der vom Mobsamt Zürich organisierten Modellschauen vor äußerst ausgiebig in dieser Beziehung. Da Paris nicht zugänglich, die kleinen Modellschauen in Garmes sind hier gezeigt worden. Infolge der Entlassung unserer Schweizer Initiatoren, die in Mailand Zürich ein und erklärte sich nachdrücklich äußert befreit. So erwies sich, von anderem Beizeichen herausgestellt, die Mode gerade jetzt als höchst interessanter Beobachtungsobjekt.

Journal tendiert sie zu entwerfen. Vereinfachen. Mit Materialisierungsmaßnahmen hat dies so wenig zu tun, wie mit Einförmigkeit oder Vereinfachung. Das Kolben und Mantel, Bluse oder Kleid, Gut oder Schuh — der Anspruch auf Individualität, zu welchem die Mode seit zehn Jahren erregt hat, bleibt der Frau so gut wie unbekannt. Die historische Auswahl erhebt sich auf neuen Adressationen, weiten Verhältnissen und am guten Damefeld mittels Schärfeffekten, Drahtierungen, „Wasserfällen“ und begleitet mehr, noch

Ihre natürlichen Geheisse kennen zu müssen. Die erste Lebensphase, die die ersten Studienjahre betreffen, verständig, sehr schnell und heute wieder unsere Kollegen, Professoren oder Studenten, außerordentlich übermäßig, keine jungen Mädchen mehr auf den Banken der Unberührt zu sehen. Ich bin sogar sicher, daß sie gegen die Abwesenheit ihrer Schwestern, Kameraden und Schülerinnen laut protestieren würden.

Die Gründe, die zur heutigen „Reform“ geführt haben, sind sehr ernst und beruhen nicht nur das Frauenproblem. Denn die französischen Frauen stellen durch ihre Aktivität und Intelligenz im Leben ihres Landes ein wichtiges Element dar. Während vieler Jahre war ich Mitglied des Soroptimist-Club in Paris, der mehr als 250 Frauen umfaßt, die alle an verantwortlichen Posten stehen und alle eine wichtige Rolle in ihrem Beruf spielen, auf den sie als Intellektuelle, Künstler, Kaufleute oder Industrielle einen starken Einfluss ausüben. Die Männer, die der heutigen Bewegung günstig gegenüber sind, sprechen gern vom Nach der Familie. Da liegt ein ernstes Mißverständnis vor, das allen die junge Generation betreffen kann. Denn diese weiß, was eine Studentin wirklich kräftig und kennt ihren verborgenen Wunsch, eine Familie und einen Hausstand zu gründen, während des Mannes, den sie gewählt hat. Aber das Leben ist ein Kampf, der die Führung der Waffe der persönlichen Aktivität verlangt; und die Französinnen, die, wenn ihnen ihre Rechte genommen werden, sie mit der gleichen Energie zurückfordern werden, ohne deshalb auf die Aufgaben der Familie, die sie heilig halten, zu verzichten, wissen dies gut.

Praxis der Hausfrau

Wöchentlich mindestens einmal Sauerkraut

soll auch jetzt noch in jeder Familie aufgebracht werden, denn dies Jahr sind

650 000 kg Sauerkraut mehr als sonst noch jetzt im Vorrat.

Zur Zubereitung: Die Bekömmlichkeit aller Sauerkrautgerichte hängt von der Zubereitung ab. Je weniger Fett, desto leichter verdaulich das Gericht!

Für empfindliche Magen ist es empfehlenswerter, das Sauerkraut ganz fettlos in einer guten Gemüsebouillon weizkochen und kurz vor dem Anrichten ein bis zwei geriebene süße oder saure Aepfel zugeben.

Der Arzt sagt: Durch den natürlichen Gärungsprozeß d. h. durch die Milchsäurebildung, Vitaminanreicherung, Erzeugung hefeartiger Eiweißprodukte und die Zellulose-Aufweichung entstehen im Sauerkraut neue sehr wichtige Gesundheitswerte! Naturvergonnes rohes Sauerkraut, das mit Wacholderbeeren, Kümmel, Salz, Lorbeerblättern etc. richtig eingemacht wurde, ist nicht nur eine Delikatesse, sondern ein erstklassiges Nahrungsmittel für jedes Haus.

Wie stellt sich die Schweizerfrau zu den Gebredlichen?

Man schreibt uns von „Pro Intimitas“, deren Ratgeber in diesen Tagen beginnt: Das Leid ist ein Verhängnis für den Charakter des Menschen. Es verneint, was sich dagegen aufleitet, wird keinen Segen nie erfahren. Er wird auch nie den Sinn der Gebredlichenliebe erfahren.

Wie stellt sich die Schweizerin zu Gebredlichenliebe? Ihre Beziehung oder Verneinung vertritt, wie weit sie das Weib, den eigentlichen Sinn unserer Heimat begriff, Schwärzlich, die Stellungnahme zur Gebredlichenliebe ist nicht der einzige Maßstab. In gar mancher Frau tritt diese Frage nie direkt heran. Aber wo sie gestellt wird, leiten wir Schweizerinnen uns deren Trauwerke bewußt! Es gehört zum Weib der Schweiz, geistliche Güter — Freiheit, Gerechtigkeit, Menschlichkeit — höher zu werten als materielle Güter.

Es ist ein geistiges Gut, den Gebredlichen helfen zu dürfen. Wir sollen uns an der Gelübtheit, dem Geist, der Schönheit erziehen; wir wollen sie mit all unsern Kräften fördern, aber wir dürfen darüber

der Güte nicht vergessen, und derer, die von der Gemeinschaft getragen werden müssen. Außerhalb eines edlen Christentums, außerhalb wahrer Menschlichkeit, war die Hilfe für Gebredliche zu allen Zeiten unfruchtbar. Sie ist es heute erneut. Eines Christentum, wahren Menschenliebe, aber der Dauer als unabhängige Schweiz weiterleben kann. Wir sind ein kleines Land gegenüber Großmächten, aber wir sind ein Volk, das sich nicht von der Freiheit und Würde jedes Einzelnen, nicht zuletzt des Schwachen.

„Hilfe den Gebredlichen, Kampf den Gebredchen“, fordert die Schweiz, Reinigung Pro Intimitas. Manche fremden Strömungen überleben heute unsere Grenzen. Ein der Welten bringt uns die nationalsozialistische Stellungnahme zur Gebredlichenliebe; eine andere, weit gefährlicher, greift ähnliche fremde Gedanken auf, tarnt sie mit schweizerischen, ja biblischen Worten und empfiehlt sie als Hilfsmittel zur Erhellung und Rettung unserer Schwachen. — Wir können und sollen lernen, aber lernen wir uns nicht beizugehen? Materialistisch-egoistische Einstellung trägt leider immer zur Vermehrung, nie zur Verminderung der Gebredchen bei. Der Ruf nach Euthanasie („humane“ Tötung) der

Auch jetzt noch jede Woche einen Cauereraut-Tag

(S. P. Z.)

güde hinaus. Es tritt uns zum erstenmal deutlich entgegen bei Rasolnifloss' ersten Besuch in ihrer Wohnung. Mit seine Frage: „Wo du bereit bist zu Gott, Sion?“ antwortete sie: „Ich ist nicht. Was wäre ich ohne Gott?“ Und als er dann häßlich meint, was Gott ihr denn für ihren Glauben we. weil sie keine unbedeutende Neugier zuerst schroff ab, daß dann aber schließlich in tiefer Erregung hervor: „Alles tut er.“ Rasolnifloss hält sie für verrückt, denn freilich ist es fürchtlich nicht richtig, was Gott ihr tut und ein Gott, der sie nicht aus ihrem Glend herausreißt, der für unwichtiges Schicksal nicht domend ändert, ist seiner Meinung nach kein Gott. Trotz aller äußeren Ausweglosigkeit an ihn zu glauben, das ist für ihn widerwärtig.

(Schluß folgt.)

Moderne Bilderbücher

Ohne Zweifel, unsere modernen Bilderbücher sind künstlerisch sehr qualitativ und leben in den Vorkriegs verstanden und wiederbelebend aus, aber fragen wir uns einmal ehrlich: Wie steht es inhaltlich damit?

Wie ist dieser Tage für ein vierzigjähriges Mädchen ein modernes Bilderbuch kaufen wollen, hätte ich große Mühe, etwas nur einigermaßen Gutes zu finden. Sie suchte etwas Neues, weil ich voraussetzte, daß das Kind die bekannten Märchen, sowie die bewährten Bücher von Büchli und Hoffmann von den älteren Geschwister her kenne.

Es wurden mir Bücher gezeigt, die das Kinderleben leicht darstellten, Kinderlebenstendenzen mit Einfalt. Käse und Dadeln. Oder liebliche Bilder mit personifizierten Blumen nach Freidrich, rührende Engelslegenden und vor allem sehr viele Tiergeschichten mit lustigen, teils tollen Einfällen, so daß die Parallele mit den Märchenfiguren immer wieder aufgewunden wurde. In unserer Zeit, wo selbst Erwachsene Gefallen, ja Entzücken über diese Figuren empfinden, ist es nicht verwunderlich, wenn es uns nicht mehr zum Bewußtsein kommt, wie anregend der Inhalt unserer Bilderbücher geworden ist.

Leute genügt es sicher nicht, unsern Kindern im Bilderbuch eine oberflächliche Unterhaltung zu bieten. Wir spüren die Verantwortung, ihnen das Beste zu geben, was wir haben. Das Beste ist, ihnen echtes, wahres Leben zu übermitteln. Ich denke zurück an das antike „Gedächtnisbuch“, immer noch prägnant es auf dem Gebiete, trotzdem es mich schon vor fünfzig Jahren etwas atmend anmutete. Daß es bis heute keine Fälschungsbedingung bedarf hat, ist wohl der Ursache zuzurechnen, daß es dem Kinde immer noch etwas zu geben hat, nämlich Sachlungen und Beobachtungen, die aus dem Leben kommen, die echt und wahr sind, die an das Herz appellieren und den gefunden Sinn wachrufen.

Nur zwei Beispiele möchte ich herausgreifen. Das erste eine treffliche Schilderung des dem Alltagsleben eines Bauernfindes: „Die Hühnermarke“, die so mütterlich liebevoll ihre Schicksale betreibt und so schön davon denkt, der einen Nachbarfrau ein Ei zu bringen. Und das zweite, das herliche Gedicht über Vater Beklosst, der die verwalteten Bilder auf den abgebrannten Bauernhöfen in Wä-

walden sammelt. Welch drastisch realistisches Bild für ein Kinderbüchlein; aber gelassen heute nicht ohne drastische Dinge? Und wie positiv ist der Schluß, der zeigt, daß Menschenliebe über das Leid liegt!

Unsere modernen Bilderbücher sollten den gleichen Zweck erfüllen. Sie sollten dem Kind einen Ausblick in die Welt der Wirklichkeit geben. Sie sollten Situationen und Geschehnisse erzählen, die das Kind aber nicht selbst beizugehen? Materialistisch-egoistische Einstellung trägt leider immer zur Vermehrung, nie zur Verminderung der Gebredchen bei. Der Ruf nach Euthanasie („humane“ Tötung) der

Wahrlich soll das Negative in einer dem Kinde angebotenen Form dargestellt werden. Aber auch herein dürfen wir nicht zu weitlich verfahren. Die modernen Bilderbücher dürfen deshalb oft so unecht, weil sie das Negative einfach ignorieren. Sie wollen dem Kinde möglichst lange den Einblick in das Leid ersparen. Heute ist dies Einstellung auf alle Fälle falsch. Die Kindseele beehrt uns, daß das Unbekannte des Kindes die ganze Disposition des Lebensinhaltes in sich trägt und daß im gefunden Kind überausdehnbare voraussetzende Fähigkeiten vorhanden sind.

Wenn wir dem Kinde das Negative vorenthalten, so schaden wir es in seiner Entwicklung zurück.

Denn das Gute entwickelt sich im Menschen in dem Maße, als sich seine Antriebskräfte bilden. Bevor das Kind als Leid nicht kennt, kann es z. B. auch kein Mitleid haben und nicht hilflos sein.

Noch mehr als das. Das Kind muß die Möglichkeit haben, sich ein Urteil über Gut und Böse zu bilden. Die Begriffe Gut und Böse sind leider in den Bilderbüchern sehr rar geworden. Warum eigentlich? Ist es nicht darum, weil die Erwachsenen selbst kein klares Urteil mehr darüber haben? Man sieht vor diesen moralischen Begriffen zurück und findet es großzügiger und bequemer, auch zu lesen und hören zu lassen! Um wie sehr ist man bereit, über Ungerechtigkeiten, Unlichkeiten und Egoismus zu jammern! Inhaft großzügig passiv zu sein und eine verdoornene Lebensauffassung zu haben, wäre es nicht echte Größe, wenn wir zu den alten Menschheitsgeboten von Frömmigkeit und Gerechtigkeit, von Wahrheit und Menschlichkeit zurückkehren und unsern Kindern darin Beispiel und Wegweiser würden? Sollen wir ihnen nicht zeigen, daß es sich bei diesen Begriffen nicht um langweilige Epochenmal handeln, sondern daß die Umgebung dieser Geheisse immer weiterzugeben folgen hat, auch wenn man es nicht will, und daß sie sich, um die nächsten zum Schaben! Sollen wir ihnen nicht zeigen, daß Offenheit, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit innerlich tief machen und daß selbstlose Menschlichkeit Freude und Glücksgefühl schafft!

Auch das Bilderbuch könnte eine wesentliche Hilfe sein, um im Kinde das sittliche Gefühl zu fördern. Es könnte mit dazu beitragen, den Grund zu legen, daß das Kind sich zur Verantwortlichkeit verpflichtet, die für das Gute kämpft; der Grund muß gelegt sein, bevor das höchste Alter erreicht ist. S. P.



Nehmen Sie PEDOPLAST!

Kombinierte Packung wirklich guter Hühneraugen- u. Schutzplaster (zur Nachbehandlung). Aus wasserfestem Pflasterstoff Schmier und rutschsicher.

In Apotheken und Drogerien erhältlich.

PEDOPLAST Fr. 1.30

Verbandstoff-Fabrik Zürich A. G., Zürich 8

berichtet. Die Modistin macht auf neuartige Toques, Schleierhüte, auf in ihrer einfachen Linie besonders elegante breitrandige Hüte, oder aber auf ein Genre kleiner Hüben aus Stroh oder Felt aufmerkzaam, die teils dem Mittelalter, teils der Mitte des vergangenen Jahrhunderts entnommen sind. ...

Saccharin garantiert unschädlich. Weiße Cartons 100 Tabletten 20 Cts. ...

In einer Orientierung der Presse über Verhältnisse in der Schweiz und über die ...

Vom FHD

Rationale Tagungen

Damit die Tagungen der zum militärischen Frauenhilfsdienst Gehörigen das Erlebnis der Kameradschaft, die Möglichkeit zu weiterem Training, zu sachlicher Fortbildung auch nach ihrer ...

Im Kantone Aargau

sind ca. 1400 HD-Frauen erstmalig zu einem „Tuppenaufnahmungs“ in Aarau zusammengekommen. Die Aufnahmefrauen erschienen in der blaugrauen zweifarbigen Uniform, diejenigen des kantonalen HD in den blauen, die des administrativen, führungstypischen und übrigen HD in den olivgrünen Schürzen oder nur mit der edg. Armbinde.

Serr Kreiskommandant, Major Dürren, eröffnete die Tagung im Auftrag der Frau. ...

Nach ihr sprach Oberdivisionär E. Bircher. Nach einigen Beispielen des Einflusses der Frau auf kriegerische Ereignisse, ihrer Tätigkeit in der ...

Frau D. L., Auftragsleiterin, Baden, gab die neuen Bedingungen für die künftige Dienstleistung ...

Sanitätsdienst Anregungen, wie sie sich auf die ...

Der Berichterstatterin ist die Disziplin der Anwesenden aufzufallen und der kameradschaftliche Geist. ...

Die FHD des Kantons Solothurn tagten am 23. März in Olten, davon in nächster Nr. ...

Kurie und Tagungen

Kurie für berufliche Weiterbildung.

Die Gewerkschaft Kurie führt unter den verschiedenen Kurien für berufliche Weiterbildung ...

Veranstaltungs-Anzeiger

Kurz: Società Letteraria. Samstag, 29. März, 16.30 Uhr, im Hotel Belalossi. ...

Kurz: D. P. C. Club, Rämistrasse 26, 31. März, 17 Uhr. ...

Kurz: Schweiz. Bund abstinenter Frauen. ...

Redaktion.

Morgenster Zeit: Emmi Blättli, Rütli 5, Vimmattstrasse 25. ...

Wir reinigen chemisch und desinfizieren zugleich Kleider, Vorhänge, Teppiche etc. ...

Die Pensionshäuser der FREUNDINNEN JUNGER MÄDCHEN in Zürich. ...

Ein besserer Essig aus Schweizer Obst. ...

Seit 50 Jahren schätzen die Hausfrauen MEYER'S TEIGWAREN. ...

Detektivklatier streng diskret erstes Spezialbüro. ...

Wo kauft die Frau in Zürich? Tralines, Geschenkpakungen und Bonbonnières. ...

BÄCKEREI-CONDITOREI F. MORF ROMERHOF, ZÜRICH. ...

Frau H. Bauhofer-Kunz & Tochter. ...

Jede Frau berücksichtigt bei Anschaffung von Vorhängen. ...

Sie dürfen vertrauen! Als bedeutende Zürcher Radiofirma bedient gut und vorteilhaft. ...

Zürich-Wollshofen Albiistr. 10 Tel. 50671. ...

Damen-Blusen in reiner Seide u. Kunstseide. ...

Wer gut verdaut, ist gut gelaunt! YOGHURT AXELROD. ...

Manz & Co. Zürich, Zähringerstr. 24. ...

Manz & Co. Zürich, Zähringerstr. 24. ...

SCHAFFHAUSER WOLLE. ...

Klein-Continental Die Portable von höchster Präzision mit der wunderschönen Schrift. ...

DAS HAUS FÜR FEINE TRICOTAGEN. ...